



Klaus J. Bade

Foto AKG

Prophet im eigenen Einwanderungsland

Die Rüge der OECD kam genau rechtzeitig. Was am Montag bei der Vorstellung des jüngsten Migrationsberichtes der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung den Deutschen ins Stammbuch geschrieben wurde, steht fast Wort für Wort auch im Manuskript der Vorlesung, mit der Klaus J. Bade vorgestern in der Aula des Osnabrücker Schlosses Abschied von seiner Universität genommen hat. Titel der Rede: „Levitin lesen“. Dass ausländischen Hochqualifizierte nur dann die Zulassung zum deutschen Arbeitsmarkt erhalten, wenn sie ein Brutto-Einstiegsgehalt von 84 000 Euro nachweisen können, hemmt laut Bade nicht nur die wirtschaftliche Entwicklung, sondern auch die soziale. Unterbunden werde die Entfaltung eines Milieus höchstqualifizierter Einwanderer, die für Schicksalsgenossen Vorbilder behohnter Eingliederung sein könnten.

Als Bade, 1944 im elsässischen Sierentz geboren, in Erlangen bei Walther Peter Fuchs, dem Doktorvater Helmut Kohls, seine Dissertation über Friedrich Fabri, den Propagandisten des deutschen Kolonialgedankens, schrieb, hat er nicht erwartet, dass er einmal auf demselben Themenfeld dieselbe für die moderne Öffentlichkeit charakteristische Rolle spielen würde wie dieser national enthusiastische protestantische Pfarrer: als Mahner, Warner, Ruffer. Das rückwärtsgewandte Prophetentum seines Faches ist Bade nicht genug. Seine Abschiedsvorlesung bestritt er über weite Strecken mit der trotzigen Erinnerung an seine Aufrufe und Prognosen, die erst mit zwei Jahrzehnten Verspätung beherrzt worden seien. Der niedersächsische Ministerpräsident Wulff beglaubigte durch seine Anwesenheit, dass der Gründer des Osnabrücker Instituts für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien als Politikberater tatsächlich eine politische Wirkung gehabt hat, die man vielleicht einmal als historisch einstufen wird.

Seine 1993 in dieser Zeitung vorgetragene Forderung, die Politiker sollten den Bürgern sagen, dass sie in einem Einwanderungsland leben, ist nach langem Widerstreben erfüllt worden. Heute gehen die herrschenden Formeln in der Einwanderungspolitik auf Formulierungen Bades zurück, die sogar in Gesetze eingegangen sind. Die Veränderung der Debatte unter dem Eindruck des islamischen Terrorismus bewertet er als Unsachlichkeitsschub. Der Soziologin Necla Kelek, die neben ihm in der Islamkonferenz sitzt, hält er vor, ihre „appellativ präsentierte anekdotische Evidenz“ verdränge „belastbare Ergebnisse empirischer Forschung“. Aus seinen Studien zur Bismarckzeit weiß Bade allerdings, dass der Gelehrte im politischen Kampf zu den rhetorischen Mitteln seiner Gegner greifen muss. Selbstironisch zitierte er 2005 Fabri: „Jede auf die Masse des Volkes berechnete Agitation hat ja ihre Beschwerlichkeiten, unter denen wohl die vorne an steht, dass man oft im Grunde dasselbe sagen muss; das ermüdet zuletzt den Geist.“ Der Emeritus wird unermüdlich bleiben. PATRICK BAHNERS

Frankfurter Allg. Zeitung
FAZ, 29.06.07